

Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Institut für Deutsche Philologie II

Prof. apl. Dr. Thomas Althaus

Sommersemester 2002

Morgenland – Arabisches in der deutschen Literatur (091440)

Schriftliche Hausarbeit:

„Das Fremde als Spiegel“ – Der Zusammenhang von Fremde und Selbstbezug
in Nicolas Borns Roman „Die Fälschung“

Malte Renius
10. Semester
Jüdefelder Straße 39
48143 Münster
Tel.: 0251 / 41 40 170
renius@uni-muenster.de

Als Nicolas Borns „Die Fälschung“¹ erschien, wurde von einem der ersten Rezensenten als bedeutende Stärke des Romans unter anderem herausgestellt, dass dieser sich hinsichtlich der Funktion einer fremden Kultur als Schauplatz der Handlung im positiven Sinne von vorangehenden Romanen anderer Autoren unterscheidet:

„Vor allem die Österreicher erzählen zwar solche Fluchtreisen (Handke, Roth, Rosei), doch die Fremde bauen sie dann auf als fremde Kulisse, vor der sich das mitgereiste Innenleben nur um so reicher, imponierender entfalten kann. Borns Buch dagegen riskiert tatsächlich den Konflikt mit der Außenwelt.“²

Mittlerweile wurde diese Sicht – ohne dabei die Qualität des Romans in Frage zu stellen – in zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten kritisch beurteilt³. Tatsächlich scheint das Fremde, Orientalische, der unbändige Bürgerkrieg und die Beschreibung arabischer Kultur in Nicolas Borns Roman weniger einem dezidierten Interesse an der arabischen Kultur zu entspringen. Es ist anzunehmen, dass tatsächlich sowohl das erwähnte „mitgereiste Innenleben“ (ebd.) des Protagonisten Georg Laschen geschildert werden als auch Rückschlüsse auf die eigene Kultur gezogen werden sollen, mit der Laschen nicht nur durch seine Herkunft, sondern auch durch seine notorische Beobachterposition bezüglich des Bürgerkrieges verbunden ist. In welcher Weise das Fremde in diesem Roman als Spiegel auf die eigene Wirklichkeit konzipiert ist, soll im Folgenden geklärt werden.

Der Roman beginnt mit dem Erwachen Laschens in seiner mit Greta gemeinsam genutzten Zweitwohnung in Hamburg. Obwohl sich Laschen in den eigenen vier Wänden befindet, fühlt er sich so fremd, dass er das Bedürfnis hat, „nichts mehr zu berühren“ (S. 7). Hinzu kommt ebenfalls schon direkt zu Beginn des Romans das Motiv der Kälte, welches im Kontext der deutschen Heimat und vor allem der Beziehung zu Greta immer wieder auftauchen wird. Sowohl in der Wohnung als auch draußen ist es kalt, wobei die Kälte eine trügerische Sicherheit zu erzeugen scheint: „Der Boden trug wieder [...] gefrorener Schneematsch brach ein“ (ebd.). An das Bild der Kälte schließt sich

¹ Nicolas Born, Die Fälschung. Reinbek 1984. Zitate aus dem Roman werden im folgenden mit (S.) wiedergegeben und sind orthographisch der neuen Rechtschreibung angeglichen.

² Reinhard Baumgart, Reinhard Baumgart über Nicolas Born: „Die Fälschung“. Unser Mann in Beirut. In: Der Spiegel Nr. 45/1979.

sodann die Retrospektive eines Streites mit Greta vom Vortag an, auf den unmittelbar der Schwenk hin zum Libanon folgt: „In den 8 Uhr-Nachrichten hatte es keine neuen Meldungen aus dem Nahen Osten gegeben“ (S. 8). Die erste Nennung des Orients zeigt sogleich durch seine Bezeichnung als „Naher Osten“ (im Gegensatz zum Fernen Osten) die mitteleuropäische Perspektive auf. Der geographische Aspekt ist hier als *pars pro toto* anzusehen.

Auf dem Weg nach Beirut, im Flugzeug, welches als eine Art Zwischenwelt konstruiert wird, in welcher „alles schwadenhaft zerfloß“ (S. 11), findet sich in einer Erinnerung Laschens an die journalistische ‚Heimarbeit‘ über den Libanon eine Passage, welche die intensive Verquickung von Familie, Bürgerkrieg und die Krise der Berichterstattung aufweist:

„Er schrieb über die Ursachen, die zu dem aktuellen Palästinenserproblem geführt hatten, die Palästinenserkriege, über das traditionell gute Verhältnis von Muslims und Christen im Libanon. Damit *fütterte* er die aktuellen Ereignisse. [...] Es schien alles erfunden. Er hörte draußen Else vor sich hin weinen, schaute zum Fenster hinaus auf das Rosenbeet, über dessen Stauden Plastiksäcke gestülpt waren. Es folgte schwache, unentschiedene Sätze über die Aussichtslosigkeit, den eigentlichen Kriegsgrund wiederzufinden, den Nutzen für die einen oder anderen.“ (S. 14)

Die aufgrund der Kälte in Plastik eingepackten Rosen fügen der Szenerie den Aspekt der erkalteten Gefühle zwischen Laschen und seiner Frau Greta hinzu und setzen sie somit ebenfalls in den Kontext der erwähnten Ausweglosigkeit.

Das Verb *„füttern“*, das hier fast wie »ausstopfen« klingt, zeigt sowohl die Ignoranz bezüglich wahren Hintergründe als auch den Wille zu einer gelenkten Berichterstattung auf.

„Immer mehr Leute wollen immer mehr wissen über ihren eigenen Stellvertreterkrieg.“ (S. 187)

Als Grund für eine Identifikation des Lesers mit dem Krieg ist der Rückbezug auf die eigene Kultur zu erklären. Bosse und Lampen beschreiben die Funktion der Berichte dahingehend, dass diese den Leser mit „Informationsreizen [versorgen], die wie in einem dunklen Spiegel zeigen, was bei ihnen zuhause los ist, hinter verschlossenen Türen, ohne dass sie es sehen“⁴.

³ Am weitesten geht Kremp mit seiner Behauptung: „Die Kategorie der historischen Wahrheit über Beirut und den Bürgerkrieg ist irrelevant.“ (Jörg-Werner Kremp, *Inmitten gehen wir nebenher*. Nicolas Born: Biographie, Bibliographie, Interpretationen. Stuttgart 1994, S. 295).

⁴ Heinrich Bosse; Ulrich A. Lampen, *Das Hineinspringen in die Totschlägerreihe*. Nicolas Borns Roman *„Die Fälschung“*, München 1991, S. 63.

Bei der Ankunft in Beirut bietet sich Laschen ein Bild der Zerstörung:

„Auf dem Parkplatz am Beirut Flughafen standen zerschossene Taxis, Panzerfahrzeuge, Jeeps und Lastwagen. Die Sonne stand tief im Westen in einem unbewegt aussehenden Rauchsleier.“ (S. 16)

Laschen versucht sich in dem Kriegschaos mithilfe westlicher Quellen zu orientieren. So muss beispielsweise das Hotel gewechselt werden, weil der österreichische Direktor ihres Hotels beim letzten Aufenthalt inzwischen „in der Halle erschossen worden war“ (S. 11). Die Tat und ihre Deutung, der Direktor „sei offenbar einer Verwechslung zum Opfer gefallen“ (ebd.), entnimmt Laschen einer französischen Zeitung. Die Undurchschaubarkeit der Hintergründe für den Okzident führt zur Konstruktion des Bildes eines willkürlichen Geschehens.

Im Ausweich-Hotel angekommen liest Laschen in einem „Arabien-Buch von Hottinger“ (S. 20), welches er jedoch bald gelangweilt weglegt. Es bleibt der einzige im Roman genannte Versuch, sich systematisch Hintergrundwissen über die arabische Kultur anzueignen. Damit führt Laschen jene Haltung zum Objekt seiner journalistischen Arbeit weiter, die schon kurz vorher ausgeführt wurde:

„Die arabische Welt. Nie hatte er eine Welt kennengelernt; er besuchte sie nur, haftete jeweils ein paar Tage an ihrer Außenschale, das war alles.“ (S. 18)

Für Laschen bleibt auch das ihm entgegenschlagende Kriegsgeschehen rätselhaft. Die Dichotomie von dem normalen Leben tagsüber und den nächtlichen Gefechten erzeugt bei ihm das gleiche Erstaunen wie die territoriale Grenze zwischen Kampfgebiet und jenen Gegenden, die „von Fußgängern *belebt*“ (S. 116) sind.

Dieses rätselhafte Kriegschaos im Libanon steht in Beziehung zu der rational für Laschen nicht ergründbare Beziehungsproblematik in seiner Familie in der Lüneburger Heide. Zu dieser Problematik wird immer wieder übergeblendet, wobei bezeichnend ist, wie kurz Laschens Assoziationskette vom Krisengebiet bis nach Hause (und zurück) ist. So führen seine Gedanken beim Auswerten von „Informationen aus dem Fernschreiber“ (S. 48) in die Ferne zu Greta und den Kindern und über den „Geruch von Kindern“ (S. 50) und seinen Wunsch, „Bedeutendes verschwenderisch über sie auszugießen“ (ebd.) zurück zu den verkohlten Menschenknochen am Strand, welche „mit Benzin übergossen

⁵ Sofern nicht weiter angegeben, entsprechen alle Hervorhebungen dem Original.

wurden“ (S. 51). An anderer Stelle schließt sich direkt an die „Berichte von Gefolterten“ in Chile (S. 32f) nahtlos in Gedanken ein „erbarmungsunwürdiger“ (S. 33) Geschlechtsverkehr mit Greta an, der für ihn einer Tortur gleichkommt.

Über die eigentliche Problematik dieser Beziehung zu Greta gibt der Text nur zwischen den Zeilen Auskunft. Der Schlüsselsatz steht dabei bereits im Kontext der ersten Auseinandersetzung mit Greta. Dort bringt Laschen beschwichtigend vor, „seine Schwierigkeiten mit ihr seien in Wirklichkeit seine Schwierigkeiten mit sich selbst“ (S. 8). Mit dem Motiv der Reflexivität und der Erwähnung des Begriffes „Wirklichkeit“ sind zwei Aspekte angesprochen, die auch zu dem Scheitern der späteren Affäre mit Ariane führen werden. Greta versucht Laschen die Existenz ihrer Wirklichkeit aufzuzeigen und damit seine Selbstbezogenheit zu demaskieren, indem sie ihn fragt, „was denn mit *ihren* Schwierigkeiten sei, die gebe es nämlich auch“ (ebd.). Gretas Antwort wird jedoch von Laschen nicht als Anknüpfungspunkt verstanden, sondern nur als Vorwurf, auf den er sich wirkungslos entschuldigt.

Eine Verarbeitung der Beziehung versucht er im wesentlichen mittels der drei Briefe, die er Greta im Verlauf des Romans schreibt, und die allesamt so wirkungslos bleiben, dass der Leser des Romans, abgesehen vom letzten Brief, den Laschen nicht mehr abschickt, nicht erfährt, ob Greta diese Briefe überhaupt empfangen und gelesen hat. Mit dem Medium des Briefes begibt sich Laschen wiederum in die Sphäre des Monologs, da er sich zu einem Dialog über seine Beziehung zu Greta nicht fähig fühlt, wie in einem Gespräch mit Ariane deutlich wird (S.84).

In den Briefen Laschens an Greta wird eine ähnliche Problematik deutlich wie in seinem Schreiben über den Bürgerkrieg. Tatsächlich bringt Laschen den Zusammenhang zwischen dem Bürgerkrieg und dem Beziehungskrieg auch schon im ersten Brief zur Sprache:

„Hier ist es ruhig nach unserer Ankunft, aber ich fühle, dass alles Ruhige und Beruhigte jederzeit – und das hat auch mit Dir zu tun – explodieren kann“ (S. 19)

In diesem Kontext überträgt er mit Begriffen wie „Hinterhalte“ und „Angst“ (ebd.) die Merkmale des ihn umgebenden Krieges auf die Beziehungssituation. Hierdurch entsteht eine Verknüpfung der beiden Konfliktfälle, die Heinrich Bosse und Ulrich A. Lampen einfach und treffend mit dem Satz „Der

Krieg im Libanon hat mit Greta zu tun oder der Krieg mit Greta hat mit dem Libanon zu tun.“⁶ umschreiben.

Tragisch ist dabei, dass er die Briefe schreibt, „als spräche er zu sich selbst unter dem Vorwand, zu ihr zu sprechen“ (S. 18). Durch diesen hermetischen Selbstbezug verhindert er jegliche Verständigung mit Greta. Er kann nur noch unbeholfen versuchen, durch seine Briefe Realitäten zu schaffen, wie beispielsweise die Äußerung des Trennungswunsches (S. 261). Diese Funktionalisierung des Schreibens tritt für ihn an die Stelle eines wirksamen Handelns.

„Er schrieb weiter, damit es draußen entgültig geschehen war, was er schrieb.“ (S. 90)

Die Unfähigkeit, sich mit der Wirklichkeit jenseits der eigenen Reflexion auseinander zusetzen und in diesem Rahmen konstruktiv zu agieren, mündet letztlich in Sehnsucht, mittels Gewalt dem Gefühl der eigenen Hilflosigkeit Herr zu werden. So nimmt Laschen an, er würde „erst persönlich auftreten müssen, um sie an die Wahrheit zu gewöhnen, sie mit dem Kopf drauf zu stoßen“ (234). Hier ist ganz klar eine Parallele zu der Tätlichkeit Laschens an dem Installateur Wolf gezogen (S. 13).⁷ So wie er Wolf am nicht funktionierenden Heizkessel blutig stößt, um ihn damit gewaltsam auf die physische Kälte seines Hauses aufmerksam zu machen, so ist hier metaphorisch der Wille ausgesprochen, Greta auf die Kälte in ihrer Beziehung aufmerksam zu machen. Diesem Versuch, durch das Schreiben der Briefe den »privaten Bürgerkrieg« auszuloten, steht die Problematik der Berichterstattung über das explizite Kriegsgeschehen gegenüber. Die Parallelen des Kriegsirrsinns in Beirut zu seiner verfehlten Ehe scheint dabei neben dem ihm verhassten Anspruch, die Leser in ihrer „Gier nach Schrecken“ (S. 218) zu befriedigen, der wesentliche Grund zu sein, dass Laschen keine objektive Berichterstattung gelingt. Schon Marcel Reich-Ranicki stellt in seiner frühen Rezension des Romans fest: „Auf alles, was [Laschen] im Libanon in kurzer Zeit erfahren muss, reagiert Laschen nicht politisch oder ideologisch, sondern persönlich“⁸. So reagiert er auf seine

⁶ Heinrich Bosse; Ulrich A. Lampen, Das Hineinspringen in die Totschlägerreihe. Nicolas Borns Roman „Die Fälschung“. München 1991, S. 16.

⁷ Siehe hierzu auch: Jörg Eggerts, Langsam kehren die Farben zurück. Zur Subjektivität im Romanwerk, im lyrischen und literaturtheoretischen Werk Nicolas Borns. Frankfurt a.M. 2002, S. 95.

⁸ Marcel Reich-Ranicki, Der Durchbruch zum wahren Schmerz, zum Sehen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 9.10.1979.

niedergeschriebene Feststellung, „das Töten habe kein erkennbares politisches Ziel, allerdings politische Ursachen“ umgehend mit dem Selbstvorwurf:

„Du hast recht [...], doch dass du damit recht hast, macht es nur noch schlimmer, weil du keine Kraft dagegen aufbietest. Dir stehen zur Verfügung ein paar zu Hause einstudierte Entrüstungsposen.“ (S. 194)

Mit diesem Satz geißelt Laschen nicht nur die selbstgerechte Kommentatorenposition der Journalisten, sondern durch die Erwähnung der Worte „zu Hause“ (ebd.) wird auch unmissverständlich klar, dass Laschen in Deutschland einem Konflikt zeitweise entflohen ist, der ebenfalls in seinen Ursachen leichter zu bestimmen ist als in seinen Zielen und dadurch bei ihm Kraftlosigkeit und fruchtlose Empörung verursacht.

Seine Rolle als Journalist gleicht seiner Rolle als Ehemann auch hinsichtlich seiner problematischen Beobachterposition, die in ihrer Haltung dem eskalierenden Geschehen in beiden Bereichen nicht angemessen ist. In der Beziehung wird diese Beobachterposition so autistisch, dass Bosse und Lampen Laschen in seiner Fixierung auf den eigenen Schmerz gar als „Anti-Reporter“⁹ bezeichnen, da sein Interesse nur noch nach innen gerichtet ist, statt auf das Geschehen um ihn herum. In Beirut verharrt Laschen ebenfalls in dieser Haltung, obwohl er sich nach einer Möglichkeit zu Handeln und Einzugreifen, oder zumindest an deren Wirklichkeit teilzuhaben sehnt:

„Während er fast umkam, windelweich in solchen Gedanken, putzten die Hekenschützen ihre Waffen und versorgten sich mit Munition. Auch die Opfer der kommenden Nacht waren in Bewegung und hatten noch viel vor. Alle waren so selbstverständlich, nur er nicht, dem nichts wirklich wurde“ (S. 121)

Im Roman sind zwei Versuche Laschens, diese Unwirklichkeit des Krieges zu überwinden, ausführlicher beschrieben: der halbherzige und deshalb vergebliche Versuch, in Damur die Erschießung zweier Christen zu verhindern und die obskure Kampfszene im Keller, von der später noch die Rede sein wird.

Seiner „Kriegshaftigkeit des eigenen Daseins“¹⁰, verursacht durch die Konflikte in seiner Rolle gegenüber Greta und der als Journalist, steht die Liebe zu Ariane als Refugium gegenüber.

⁹ Heinrich Bosse; Ulrich A. Lampen, Das Hineinspringen in die Totschlägerreihe, S. 65.

¹⁰ A.a.O., S. 16.

Schon im ersten Kontakt mit ihr ist allerdings die Problematik und das Scheitern dieser Beziehung verschlüsselt vorausgedeutet. Laschen fragt Ariane als erstes: „Würdest du mir helfen, einen neuen Überblick zu bekommen?“ (S. 43) und meint damit die politische Situation, tatsächlich kann diese Frage aber auch existenziell gedeutet werden¹¹. Die Antwort Arianes „Ich glaube, du bist nur wiedergekommen, um mich auszunutzen.“ (ebd.) ist scherzhaft gemeint, wird sich aber als bittere Wahrheit bestätigen.

Ariane stellt in dem Roman das Gegenbild Laschens dar. Dies wird schon durch ihre Narbe im Gesicht deutlich, die das Pendant zu Laschens verborgenen Narben am Handgelenk darstellen, die von einem Selbstmordversuch vor vielen Jahren zeugen. Auch ist Ariane in ihrer Willensstärke und Entschlossenheit ein Gegenbild zu dem von seinem Selbst gebeutelten Laschen. Das Kriegschaos mit seinem Töten und Getötetwerden ist für sie kein Spiegelbild ihres eigenen Lebens, sondern gibt ihr sogar „irgendwie neuen Auftrieb“ (S. 45). Sie sucht sich inmitten in der Vernichtung von Leben ein lebensfreundliches Ziel: ein Kind. Die Zielstrebigkeit und Kompromisslosigkeit, die sie an den Tag legt, ist Laschen dabei so fremd, dass er diese stellenweise sogar als peinlich empfindet (Vgl. S. 157). Ariane ist mit ihre „sanften Rücksichtslosigkeit“ (S. 187) die „einzige Figur dieses Romans, die Laschen in seinen Träumen stört“¹². Anders als seine Frau Greta, die stets vor seiner Rückkehr nach Deutschland selbst verreist (Vgl. S. 63), geht Ariane ihm nicht aus dem Weg. Anders als seinem Kollegen, dem Photographen Hoffmann, kann und will Laschen Ariane nicht aus dem Weg gehen.

Die Beziehung beginnt dabei für Laschen ursprünglich vielversprechend. Ariane sieht Laschen als Gegenbild zu seinen „feigen Kollegen“ (S. 34). Er fühlt sich bei ihr aufgehoben und verstanden, die Affäre mit Ariane erscheint ihm als „so wahr, so richtig“ (S. 87). Doch das anfängliche Wohlgefühl weckt in ihm sogleich ein Gefühl der Gewöhnung. Diese wird exemplarisch anhand von Arianes Zimmer beschrieben:

„Für immer war eine Gewöhnung an das Zimmer eingetreten“ (S. 89)

Sein Wunsch nach einem längeren Zusammenbleiben mit Ariane wird von der Phantasie begleitet, er könne in Beirut eine neue Existenz beginnen, nachdem

¹¹ Vgl. Jörg-Werner Kremp, *Inmitten gehen wir nebenher*, S. 298.

er „in Deutschland [...] Konkurs gemacht“ (ebd.) hat. Diesem Bestreben nach Festigung steht jedoch kein Interesse an Ariane und dem Leben in der arabischen Kultur gegenüber, für welche sie sich entschieden hat (S. 281). Vielmehr fühlt sie sich degradiert, „reduziert auf das liebe Bisschen“ (S. 134). „Arianes Dasein [...] soll Laschens Mangel an Dasein beheben“¹³ stellt Jörg-Werner Kremp hierzu fest. Sie wehrt sich gegen ihre Abhängigkeit von Laschens Abhängigkeit:

„Ich soll damit zufrieden sein, damit du zufrieden sein kannst. Irgendwie erwartest du etwas Automatisches von mir.“ (S. 134)

Arianes Versuch, Laschen aus seiner Selbstbezogenheit zu entreißen, wird von ihm als grundsätzliche Abweisung fehlinterpretiert (S. 135). Als Ariane daraufhin durch ihre Zärtlichkeiten zeigt, wie sehr ihr an ihm liegt, findet sich die Formulierung „Sie nahm seinen Kopf zwischen die Hände und küsste ihn [...] ein kindlich fieberndes Gesicht“. Die Kindlichkeit Laschens¹⁴ weist dabei seine Beziehungsunfähigkeit aus. An die Stelle des kindlichen Laschens wird Arianes adoptiertes Kind treten, welches ebenfalls Fieber hat (S. 202). Laschen wird ein weiteres Mal zum Beobachter. Die Rolle des Kindes bezüglich der Abwendung Arianes von Laschen ist auch als bedeutender einzuschätzen als das Auftreten des „anderen Freund[es]“ (S. 213).

Das offensichtliche Scheitern Laschens bei dem Versuch, mit Ariane ein neues Leben zu beginnen, führt schließlich zur einem verzweifelten Versuch, mittels der Ausübung körperlicher Gewalt wieder zu einer Identität zu gelangen.

Die Flucht aus der empfundenen Unwirklichkeit durch die Gewalt stellt dabei eine Art »Fortsetzung des Schreibens mit anderen Mittel« dar. Laschen ist mit seinen Versuchen, sowohl seine beiden Beziehungen als auch das Kriegsgeschehen schreibend zu klären, gescheitert. Das Messer, das er im Keller einem Araber in den Bauch stoßen wird, wird folgerichtig auch zusammen mit dem ersten Brief an Greta eingeführt und wird schließlich kurz nach dem dritten und letzten Brief an Greta zum Einsatz kommen. Die Gewalt gegen sich selbst steht

¹² Heinrich Bosse; Ulrich A. Lampen, Das Hineinspringen in die Totschlägerreihe., S. 16.

¹³ Jörg-Werner Kremp, Inmitten gehen wir nebenher, S. 294.

¹⁴ Das Kindheitsmotiv findet sich bereits schon zu Beginn des Romans gegenüber dem Kindermädchen Verena (S. 16) und taucht auch im Zusammenhang mit Greta auf (Sie streicht ihm beispielsweise „im Vorübergehen mit der Hand über das Haar“ (S. 311). An einer Stelle ist sogar von Laschens Mutter die Rede, der er über eine Trennung von Greta Rechenschaft schuldig zu sein glaubt (S. 244).

Laschen als Option nicht mehr offen: Sein vergangener Selbstmordversuch blieb ohne greifbare Auswirkungen und ist dokumentiert schon durch seine Eigenschaft als »misslungener Selbstmordversuch« ein zweifaches Versagen: Die Unfähigkeit zu leben sowie die Unfähigkeit zu sterben.

Statt eines Suizids sucht Laschen also die Flucht nach vorne, „Das Hineinspringen in die Totschlägerreihe“¹⁵. Er versucht, sich auf mit der Ultima Ratio eines Mordes in die ihn umgebende Fremde zu integrieren. Leitbild scheint für ihn dabei nicht nur das allgemeine Kriegsgeschehen zu sein, sondern auch die despektierlich als „Männlichkeitssucht“ bezeichnete Aura seines arabischen Nebenbuhlers zu sein. Auch die Figur des Warlords Tony, den Laschen als „einen Melancholiker, der ... auf Vernichtung aus ist, weil er nur dabei sich selber am Leben fühlt“, bezeichnet, scheint ein Anstoß dafür zu sein, selbst durch das Auslöschen eines Menschenlebens das Gefühl von Unwirklichkeit zu beseitigen. Laschen adaptiert dabei den Irrsinn des ihn umgebenden Bürgerkrieges bis ins Detail: Sein Opfer ist genauso willkürlich ausgesucht, wie ihm die anderen Opfer des Bürgerkrieges als wahllos Getötete erscheinen.

Die Tat selbst bleibt dabei so unwirklich wie der Zustand, den Laschen überwinden wollte. Weder dem Leser noch ihm selbst wird klar, ob er auf eine Leiche eingestochen hat oder ob er tatsächlich jemanden umgebracht hat. Alles bleibt so dunkel wie die Szenerie des Kellers selbst.

Die Hoffnung in dem folgenden Treffen, Ariane würde „seine neue Kraft und seinen berechtigten Anspruch“ (S. 273) spüren, bleibt folglich unerfüllt. Seine obskure Tat bleibt vor Ariane genauso wirkungslos wie das Anführen seines Briefes an Greta, den er vor ihren Augen zückt, als sei er das Messer selbst. Er bleibt trotz aller Anstrengungen in seiner „ausgedacht[en]“ (S. 279) gemeinsamen Zukunft mit Ariane ihr selbst im selben Maße fremd wie den übrigen Anwesenden, denen er als „Georg Laschen, from West Germany“ (S. 278) vorgestellt wird und die nach „*seiner Gegend*“ (S. 282) fragen und damit die Lüneburger Heide meinen.

Letztlich sieht Laschen keine Möglichkeit mehr als die umgehende Rückkehr nach Deutschland. Er verlässt den Libanon, im Gepäck ein misslungener Ver-

¹⁵ So der Titel der bereits zitierten Monographie von Bosse und Lampen. Hierin wird die Kellerszene entsprechende dem Titel als Schlüsselszene des Romans interpretiert. Siehe hierzu Heinrich Bosse; Ulrich A. Lampen, *Das Hineinspringen in die Totschlägerreihe*, S. 93.

sich mehr, sein „widerstandslose[s] Leiden“ (S. 259) zu beenden. Sein Versuch anhand des Bürgerkriegserlebnisses die Zusammenhänge seines Versagens zu begreifen, endet wiederum in der empfundenen Unwirklichkeit. Vergeblich versucht er diese Dinge als wirklich zu begreifen,

„sowohl sein Kriegserlebnis als auch die große Unfähigkeit, die Lähmung der Gefühle zwischen Greta und ihm, in der jede gegenseitige Berührung ein sich gegenseitiges Verfehlen war.“ (ebd.)

Sein Weg zurück nach Deutschland mit dem „Flugzeug als Druckschleuse“ (S. 300) führt in seine nahezu unveränderte familiäre Misere zurück: „Der Zugang zur Wirklichkeit ist Laschen an seinem Heimatort, an dem der Roman beginnt und endet, ebenso verstellt“¹⁶, resümiert Kremp.

Der Roman endet letztlich ähnlich wie er begonnen hat. Der abwesenden Greta beim Aufwachen in der Gemeinschaftswohnung in Gretas Abwesenheit zu Anfang des Romans steht die durch den Schlaf entrückte Greta am Schluss des Buches gegenüber, neben der Laschen schließlich angetrunken entschlummert. Ein bitterer Friede, der an das im Libanon erlebte „notorisch menschheitsgeschichtliche Weitermachen, de[n] ‚Normalbetrieb‘ unter krassesten Bedingungen“ (S. 240) beinahe nahtlos anschließt.

¹⁶ Jörg-Werner Kremp, *Inmitten gehen wir nebenher*, S. 300.

Literaturverzeichnis

Baumgart, Reinhard: Reinhard Baumgart über Nicolas Born: „Die Fälschung“.
Unser Mann in Beirut. In: Der Spiegel Nr. 45/1979

Born, Nicolas: Die Fälschung, Reinbek b. Hamburg 1984.

Bosse, Heinrich / Lampen, Ulrich A.: Das Hineinspringen in die Totschläger-
reihe. Nicolas Borns Roman „Die Fälschung“. München 1991

Eggerts, Jörg: Langsam kehren die Farben zurück. Zur Subjektivität im Ro-
manwerk, im lyrischen und literaturtheoretischen Werk Nicolas Borns. Frank-
furt a.M. 2002

Kremp, Jörg-Werner: Inmitten gehen wir nebenher. Nicolas Born: Biographie,
Bibliographie, Interpretationen. Stuttgart 1994

Reich-Ranicki, Marcel: Der Durchbruch zum wahren Schmerz, zum Sehen. In:
Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 9.10.1979

Literatur zu Nicolas Borns Roman „Die Fälschung“

1. Bibliographien zu Nicolas Born

Grzimek, Martin / Rohowski, Vera: Nicolas Born. In: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur (KLG). Hg. Von Heinz Ludwig Arnold. München: edition text und kritik (Stand 26.04.2002)

Kremp, Jörg-Werner: Inmitten gehen wir nebenher. Nicolas Born: Biographie, Bibliographie, Interpretationen. Stuttgart 1994

Stadtbibliothek Duisburg (Hg.): Nicolas Born 1937-1979. Eine Bibliographie. Zusammengestellt von Uwe Holler. Duisburg 1980

2. Literatur zu „Die Fälschung“

Appelt, Hedwig: Die leibhaftige Literatur. Das Phantasma und die Präsenz der Frau in der Schrift. Freiburg 1988, bes. 53-82, 202-205, 258-262.

Arnold, Heinz Ludwig: Nicolas Born: „Die Fälschung“. Selbsterkenntnis ohne Folgen. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 14.10.1979

Baumgart, Reinhard: Reinhard Baumgart über Nicolas Born: „Die Fälschung“. Unser Mann in Beirut. In: Der Spiegel Nr. 45/1979.

Bosse, Heinrich / Lampen, Ulrich A.: Das Hineinspringen in die Totschlägerei. Nicolas Borns Roman „Die Fälschung“. München 1991.

Daviau, Donald G.: „Die Fälschung“. In: World Literature Today 1980, H. 4, S. 618.

Dittberner, Hugo: Fegefeuer in Beirut. In: Literatur konkret. Herbst 1979, S-55-56.

Greiner, Ulrich: Dies bleibt uns. Nicolas Borns Roman „Die Fälschung“ und ein Nachtrag. In: Merkur H. 1 1980, S. 87-93.

Herles, Wolfgang: Die (doppelte) Fälschung. Anmerkungen zum Verhältnis zwischen Literatur und Journalismus am Beispiel des Romans von N. Born. In: Romantik und Moderne. Festschrift für Helmut Motekat, hrsg. von Erich-Huber-Thoma u.a., Frankfurt a.M. 1986, S. 213-223.

Kremp, Jörg-Werner: Inmitten gehen wir nebenher. Nicolas Born: Biographie, Bibliographie, Interpretationen. Stuttgart 1994

Krüger, Michael: Krieg im Libanon – deutsche Eiszeit. Entsetzen des Herrn aus Deutschland. In: Die Zeit Nr. 42 v. 12.10.1979.

Lampen, Ulrich A.: Born to be wild – Der Krieg in „Die Fälschung“. In: Krieg und Literatur / War and Literature No. 5/6 1991, S. 169-184.

Reich-Ranicki, Marcel: Der Durchbruch zum wahren Schmerz, zum Sehen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 9.10.1979.

Reinhard, Stephan: Zum wirklichen Leben. In: Frankfurter Rundschau v. 3.11.1979.

Saupe, Anja: Die erdabgewandte Seite der Geschichte. Die Prosa Nicolas Borns. Würzburg 1996

Schostock, Renate: das Messer an der Wade: Unser neuer Fortsetzungsroman: „Die Fälschung“ von Nicolas Born. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 23.7.1979.

Starkmann, Alfred: „Vielleicht sind alle Sätze falsch...“, In: Die Welt v. 10.11.1979.

Stegers, Rudolf: „Aber eines Tages werden alle Bilder wahr.“ Über Nicolas Born und seine Romane. In: Literaturmagazin 21. Hg. Von M. Lüdke und D. Schmidt. Reinbeck 1988, S. 147-163.

Teller, Holm: Versuche, Geschichte wiederzugewinnen. Die letzten Arbeiten Nicolas Borns. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock. 33. Jg. 1984. Gesellschaftswissenschaftliche Reihe 7, S. 56-59.

Vormweg, Heinrich: „Der Zustand, in den das Leben geraten ist“. In: Süddeutsche Zeitung v. 10.10.1979.